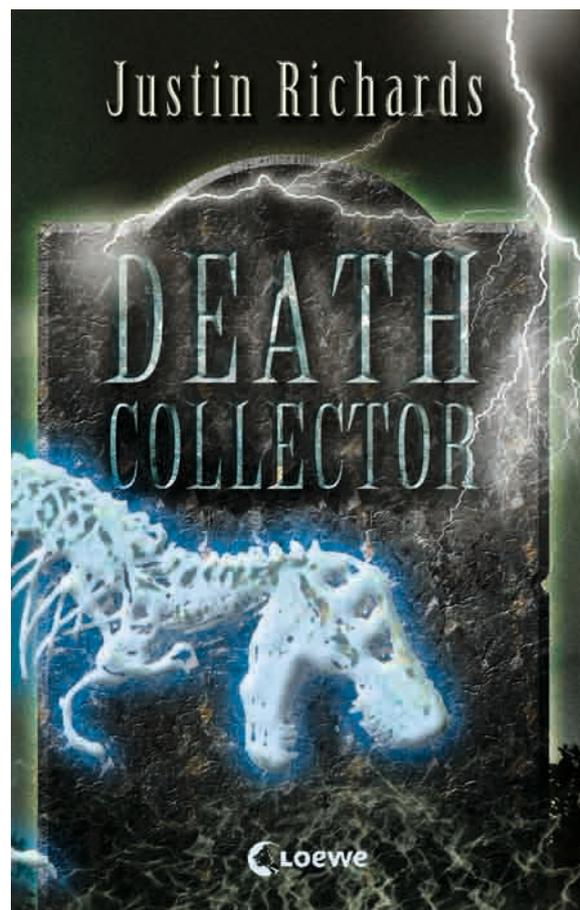




Unverkäufliche Leseprobe

**Justin Richards**

**Death Collector**



aus dem Englischen von Christine Gallus  
14 x 21,5 cm, Hardcover  
304 Seiten, ab 12 Jahren, Januar 08  
16,90 EUR [D]  
17,40 EUR [A], 30,90 CHF  
ISBN: 978-3-7855-6076-1

[www.loewe-verlag.de](http://www.loewe-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2007 Loewe Verlag, Bindlach

noch die vagen Bilder von Elizabeth Oldfields Lächeln und der Vorfreude, sie wiederzusehen, tanzten, kam es George zu Bewusstsein, dass seine wiedererlangte Brieftasche leer war. Er hatte keinen einzigen Penny bei sich.

Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend nahm er schließlich all seinen Mut zusammen und winkte die Kellnerin herbei, die sie bedient hatte. „Entschuldigen Sie, aber mit der Rechnung ...“

„Ist schon erledigt, Sir.“ Sie hielt auf dem Weg zu einem anderen Gast nur kurz inne. „Die junge Dame hat beim Hinausgehen bezahlt.“

Sie packten ihn in einer Seitenstraße in der Nähe der Kensington Gardens. Es war ein guter Ort, um den Arbeitstag zu beenden. Bei Einbruch der Dämmerung stieß Eddie in dieser Gegend oft auf nützliche Beute, wenn die Menschen nach Hause eilten. Deshalb wussten die beiden Männer auch, dass sie ihn hier finden würden. Jemand, der Ed-dies Gewohnheiten kannte, musste es ihnen verraten haben – vielleicht der schmierige Steve oder Mike, das Maul. Vielleicht auch die kleine Annie aus dem Bäckerladen, die ihm manchmal ein Brötchen vom Vortag schenkte.

Eddie merkte, dass irgendetwas nicht stimmte, als ihn zwei riesige Arme von hinten umschlangen und ihn festhielten. Er begann sofort laut rufend um sich zu treten und zu schlagen. Bis eine mächtige, verschwitzte Hand seinen Mund verschloss. Als sich noch jemand näherte, riss Eddie verzweifelt die Augen auf. Hoffentlich würde der Unbekannte bemerken, dass er in Schwierigkeiten war, und ihm helfen oder zumindest Alarm schlagen.

Die Sonne war hinter den Gebäuden versunken, und

die Straße lag im Schatten. Die Straßenlampen brannten bereits, und als Eddies potenzieller Retter näher kam, fiel der Lichtschein auf sein Gesicht. Der Mann lächelte boshaft, und Eddie entdeckte die lange schmale Narbe, die sein Gesicht durchschnitt. Das Narbengesicht – der Kerl, der den alten Mann überfallen hatte.

„Das habe ich mir gleich gedacht, dass du das bist, nach der Beschreibung“, sagte das Narbengesicht. Er packte Eddie an den zappelnden Beinen und hob ihn hoch. Die beiden Männer trugen Eddie in eine schmale Gasse. „Nett, dich wiederzusehen, Eddie. So heißt du doch?“ Seine Stimme war rau wie ein Reibeisen.

Das Narbengesicht stellte Eddies Füße wieder auf dem Boden ab, und der Mann, der Eddie von hinten festhielt, lockerte seinen Griff etwas. Nicht genug, dass Eddie die Chance hatte, sich loszureißen, aber immerhin konnte er sich umdrehen und sehen, dass es Narbengesichts Komplize war.

„Tut mir leid, wenn ich euch in die Quere gekommen bin“, keuchte Eddie, sobald die Hand von seinem Mund genommen wurde. „Ich kann euch meine Tageseinkünfte geben. Als Wiedergutmachung.“

„Hast du das gehört, Davey?“, krächzte das Narbengesicht. „Wie großzügig von dir.“ Sein Gesicht kam ganz nahe an Eddies heran, und die Narbe glänzte. „Aber wir wollen überhaupt kein Geld von dir. Du hast nämlich etwas viel Wertvolleres als Geld, nicht wahr, kleiner Langfinger?“

Eddie schluckte. „Tatsächlich?“

„Oh ja“, sagte Davey – der Mann, der ihn festhielt – kichernd. „Viel wertvoller, das stimmt, Mr Blade.“

In diesem Moment zog das Narbengesicht einen Gegenstand aus seiner Jacke hervor, der im Lampenschein aufblitzte. Ein Messer. Er drehte es so, dass das reflektierende Licht Eddie direkt in die Augen schien, und bewegte die Klinge langsam auf Eddies Gesicht zu.

Das Messer stoppte haarscharf vor seinem linken Auge. Es war so nahe, dass Eddie den winzigen Punkt seiner Spitze sehen konnte.

„Was wollt ihr?“, fragte Eddie. Seine Stimme klang heiser, und sein Mund war trocken.

„Wir wollen dir einen Handel vorschlagen. Im Tausch gegen dein Leben gibst du uns etwas. Was sagst du dazu?“

„Ihr könnt alles von mir haben.“ Er versuchte sich loszureißen, doch die Arme ließen ihn nicht locker.

„Siehst du“, zischte Blade Davey zu. „Ich habe dir doch gesagt, dass er ein schlaues Bürschchen ist.“ Er holte plötzlich mit der Hand aus, und Eddie kniff die Augen zusammen, in der Erwartung, jeden Moment einen Messerstich im Gesicht zu spüren. Stattdessen griff Blades Hand nach Eddies Mütze und zerzauste ihm kameradschaftlich das Haar. Dann tätschelte er Eddies Wange.

„Braver Junge.“

„Was wollt ihr?“, fragte Eddie noch einmal.

„Du hast gestern einem gewissen Mr Archer die Brieftasche gestohlen.“

„Kann sein“, sagte Eddie. „Ich klaue viele Brieftaschen.“

„Aber wir wollen *diese*. Oder genauer gesagt, das, was darin ist.“

„Wieso denn das?“, fragte Eddie. Er konnte gut genug

lesen, um zu wissen, welche Brieftasche Archer gehört hatte. Aber warum wollten sie die Brieftasche unbedingt haben? Es war nicht einmal viel Geld darin gewesen. Nur ein bisschen Kleingeld, eine Visitenkarte und ein verkohltes Stück Papier. Kaum der Rede wert.

„Das geht nur uns was an.“

Eddie nickte langsam. „Schon gut“, sagte er. „Ich hab die Brieftasche von diesem Archer tatsächlich gestohlen. Und hab sie sogar noch. Schönes Leder. Ich hab heute nur ein paar Münzen und eine Taschenuhr erbeutet, deshalb hab ich die Brieftasche behalten, bis ich was Bessres finde.“

Davey ließ ihn so weit los, dass er die Brieftasche aus seiner Hosentasche ziehen konnte. Er streckte sie Blade hin, der sie sich sofort schnappte.

Während Davey Eddie über die Schulter lugte, klappte Blade die Brieftasche auf und überprüfte ihren Inhalt. „Sie ist leer!“, rief er und warf sie wütend auf den Boden. Er griff mit beiden Händen nach Eddies Hals.

„Das kann nicht sein“, widersprach Eddie. „Da ist ein Stück Papier drin, das hab ich genau gesehen. Es steckt in einem der kleinen Fächer.“

Blade hielt inne. „Wo?“

„Ich zeig’s dir, Moment.“ Es war also der Papierfetzen, hinter dem sie her waren. Aber warum? Eddie bückte sich, um die Brieftasche aufzuheben, und Davey ließ ihn los, ohne ihn aus den Augen zu lassen. Eddie hielt die Brieftasche hoch – die Brieftasche, die er von dem alten Priester in der Gloucester Road geklaut und mit der von Archer vertauscht hatte. Er schob seine Finger in eines der kleinen Fächer. „Na also, hier ist es doch, seht ihr?“ Er

zog seine Hand hervor, dann stöhnte er laut auf. „Ups“, rief er. „Jetzt ist es mir runtergefallen. Da – schnell, bevor es der Wind davonweht.“

Beide Männer sahen sich hastig um. Sie fielen nur kurz auf den Trick herein, aber lange genug für Eddie. Er lief keuchend um sein Leben, samt Brieftasche in der Hosentasche. Er hörte die Männer hinter sich – Schritte, wütende Schreie, Drohungen ...

Während er davonlief, wirbelten die Gedanken durch seinen Kopf. Was sollte er tun? Wo sollte er hin? Sie wollten diesen Papierfetzen unbedingt haben, das war klar. Sie waren so versessen darauf, dass sie ihm bestimmt weiter folgen und nicht so leicht aufgeben würden. Aber wie konnte ein Stück Papier so wichtig sein? Beim nächsten Mal würde er vielleicht nicht so leicht entkommen. Beim nächsten Mal würde Blades Messer vielleicht nicht knapp vor seinem Gesicht haltmachen. Beim nächsten Mal ...

Eine halbe Stunde später hörte sich Mr Blades Arbeitgeber dessen Bericht kommentarlos an.

„Aber wir werden ihn finden, Sir“, schloss Blade. „Er kann sich nicht lange vor uns verstecken, nicht mit all den Kontakten und Quellen, die wir haben. Wir kriegen ihn.“

Sein Arbeitgeber nickte. „Das hoffe ich. Mit der Brieftasche und dem Besuch im British Museum ist schon genug schiefgelaufen. Ich bin nicht in der Stimmung, noch mehr Fehler hinzunehmen.“ Er war wütend und enttäuscht, aber es würde nichts bringen, Blade anzuschmauen. Der Mann hatte immerhin herausgefunden, wer der Junge war und dass er von dem Stück Papier wusste. Falls er es

also selbst nicht mehr hatte, konnte man zumindest aus ihm herausquetschen, wo es war. In jedem Fall wusste Blade besser als jeder andere, welches Schicksal all jene erwartete, die ihren Herrn nicht zufriedenstellten – und das war die beste Motivation, die es gab.

Der Vollmond schien durch das Glasdach des Labors und tauchte den künstlich beleuchteten massiven Holztisch samt Schalter, Hebel und Geräte in kaltes Licht. Das bloße, bleiche Fleisch eines einzelnen menschlichen Arms schien im Mondlicht geradezu zu leuchten. In den Flaschen mit Blut und Gläsern mit Gewebe spiegelte sich das Licht.

Der Mann krepelte die Ärmel seines Hemdes hoch und streckte seine knochige Hand in ein Gefäß mit zäher Flüssigkeit. Seine Finger tasteten nach etwas. „Ich habe gehört, Mrs Wilkes verbreitet ziemlich merkwürdige Geschichten“, sagte er zu Blade.

„Das habe ich auch gehört, Sir. In der Kneipe um die Ecke erzählt man sich, ihr toter Ehemann sei nach Hause gekommen und habe Tee und Obstkuchen verlangt. Eine abstruse Geschichte.“

„Aber dennoch beunruhigend.“

„Sie sagen es, Sir. Ein älterer Herr mit weißen Haaren soll Fragen gestellt haben.“

„Solange er keine Antworten bekommt“, antwortete der Mann scharf. „Ah!“ Seine Hand umschloss den Gegenstand, den er gesucht hatte, und er spürte, wie dieser unter dem sanften Druck seiner Hände nachgab. Er tauchte den zweiten Arm in die Flüssigkeit und hob die graue Gewebemasse behutsam mit beiden Händen aus dem Gefäß. „Dieser Mann könnte solche Geschichten

glauben, auch wenn sie unwahrscheinlich klingen. Möglicherweise wird er weitere Nachforschungen anstellen.“

„Was schlagen Sie vor, Sir?“

„Ich glaube, es wäre das Beste, Mr Blade, wenn die Toten tot bleiben. Was meinen Sie? Und das ganz demonstrativ.“

Blade schluckte, und sein Herr beobachtete amüsiert, wie sein Butler versuchte, nicht auf das zu sehen, was er in der Hand hielt. „Was ist mit der Leiche, Sir?“, fragte Blade. „Sie ist kaum in der Verfassung –“

„Ja, und ich fürchte, ich habe bereits einige Teile verwendet. Als uns unser Freund nicht die Tagebücher gebracht hat, sondern stattdessen nach Hause gegangen ist und seine Frau zu Tode erschreckt hat, habe ich beschlossen, dass es keinen Grund gibt, ihn ... intakt zu lassen. Aber machen Sie sich keine Sorgen.“

„Nein, Sir“, sagte Blade unterwürfig.

Der Mann betrachtete das glitschige Gehirn noch einmal eingehend, dann legte er es neben den Arm. „Ich bin sicher, dass uns etwas einfallen wird. Ich glaube kaum, dass jemand die Leiche genau untersuchen wird, wenn überhaupt.“ Er streckte die Hand nach einer Anordnung winziger Hebel und Schalter aus. „Bringen Sie ihn einfach zurück, so gut es geht, Blade. Ehe dieser weißhaarige alte Mann oder jemand anderes nachsieht.“

„Wie Sie wünschen, Sir.“ Blade zögerte nur einen Moment, dann drehte er sich um und verließ rasch den Raum.

Sie sprachen leise, obwohl Liz wusste, dass ihr Vater tief und fest schlief und nicht so leicht aufwachen würde.

Im Wohnzimmer standen zwei kleine Sessel vor dem

Kaminfeuer. Liz saß in dem einen und George in dem anderen. Während er ihr von seinem Besuch bei Augustus Lorimore erzählte, brannte das Feuer langsam herunter. Georges Begeisterung für Maschinen war offensichtlich, und Liz lauschte gebannt, als er schilderte, was er alles in Lorimores Haus gesehen hatte. Genau wie er empfand auch sie Unbehagen über die ausgestopften Tiere.

Als George zu Ende erzählt hatte, glaubte Liz, eine Grusel- oder Kriminalgeschichte gehört zu haben.

„Und dann habe ich deinen Brief bekommen“, fügte er hinzu.

„Ja“, sagte sie. „Ich nehme an, die Frage ist, was wir jetzt mit der Notiz aus dem Tagebuch machen?“

„Vermutlich sollten wir sie Sir William aushändigen, damit er sie zusammen mit den anderen Tagebüchern auswertet. Oder hast du einen anderen Vorschlag?“

Ehe Liz etwas antworten konnte, klopfte es an der Tür. Sie starrten sich erschrocken an.

„Sie haben uns gefunden“, zischte George. „Diese Gauner. Sie sind immer noch hinter dem Stück Papier her, und ich habe sie zu dir geführt.“

„Aber wie denn? Das ist unmöglich.“ Liz stand auf. Sie zitterte bei dem Gedanken, dass der Mann mit der Narbe, den George so lebendig beschrieben hatte, vor ihrer Haustür stand. Sie trat ans Fenster und zog sachte die Vorhänge einen Spalt beiseite, um auf die düstere Straße hinauszuspähen.

„Wer ist es?“, flüsterte George.

„Jedenfalls nicht dein Mann mit dem Narbengesicht“, antwortete sie. „Eher ein reumütiger Verbrecher.“ Sie trat in den Flur. George folgte ihr.

Sobald sie die Tür geöffnet hatte, stürmte die Gestalt, die draußen gestanden hatte, in den Flur und schlug die Tür hinter sich zu. Es war der Junge, dem sie in der Gloucester Road hinterhergelaufen war. In der Hand hielt er die Brieftasche ihres Vaters. Er drückte sie Liz in die Hand.

„Hallo“, sagte der Junge. „Du musst mir helfen.“

„Wir sollen dir helfen?“, fragte George ungläubig und trat hinter Liz hervor.

„Ihr kennt euch?“, fragte der Junge verblüfft, als er George sah. Er zog seine Mütze vom Kopf und stopfte sie in seine Jackentasche. „Ja, du musst mir auch helfen, weil alles *deine* Schuld ist. Deshalb.“ Er deutete mit dem Finger auf George und blickte ihn mit blitzenden Augen vorwurfsvoll an.

„Was ist seine Schuld?“, wollte Liz wissen.

„Dass sie hinter mir her sind. Und mich umbringen, wenn ich ihnen nicht gebe, was sie wollen.“

„Und was ist das?“, fragte George.

„Der verkohlte Papierfetzen in deiner Brieftasche. Ich weiß nicht, warum, aber sie wollen ihn unbedingt haben. Und Blade, das alte Narbengesicht, hat gesagt, dass er jeden umbringt, der ihn daran hindern will.“